

# Das Adipositas-Dispositiv

Oder warum wir eine gastrosophische Ethik brauchen

Die gesellschaftliche Wahrnehmung problematisiert adipöses Verhalten primär als eine individuelle Schwäche. Auch vom medizinischen Standpunkt verkörpert Adipositas die physischen Folgen einer falschen Ernährung. Doch eine bloße Psychologisierung und Individualisierung der gesellschaftlich zunehmenden Fettleibigkeit sieht über die Tatsache hinweg, dass sich darin einerseits eine äußerst komplexe Leidensgeschichte somatisiert, aber andererseits auch eine „transpolitische Konformität“ (Jean Baurillard) manifestiert. Denn sobald Adipositas als ein gesellschaftliches Phänomen verstanden wird, erweist es sich als eine weit verbreitete Anpassung an die „moralischen Pflichten“ einer Konsumgesellschaft.

Daher bedeutet, Adipositas als Dispositiv zu begreifen, jene Zusammenhänge zu durchschauen, die dazu führen, dass in einer Überflussgesellschaft auf die eine oder andere Art von *jedem* ein „fettsüchtiges“ Verhalten erwartet wird: von uns allen verlangt der kategorische Imperativ eines unbedingten Wirtschaftswachstums die Tugend eines unersättlichen Konsums.

So gesehen, verspricht eine wirklich aussichtsreiche Therapie der Fettsucht darin zu liegen, dass wir den Appetit auf eine andere, postkonsumistische Existenz- und Ernährungsweise entwickeln. Entsprechende Appetitmacher kommen weniger aus der Medizin oder aus Krankenhäusern, sondern eher aus der (Begriffs-) Küche der Philosophie bzw. aus der Veränderung jener geläufigen Philosophie, die unsere fettsüchtigen Vorstellungen von einem guten Essen und einem guten Leben nährt.

Volltext zugänglich unter:

[www.haraldlemke.de/texte/Lemke\\_AdipositasDispositiv.pdf](http://www.haraldlemke.de/texte/Lemke_AdipositasDispositiv.pdf)